



Stadtentwicklung nach 1945 in Deutschland Rozwój miast w Niemczech i w Polsce

27./28. September 2018 / 27-28 września 2018

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Uniwersytet Europejski Viadrina we Frankfurcie nad Odrą

27.09.2018

Ministerium für Infrastruktur
und Landesplanung des
Landes Brandenburg:

Internationale Tagung:
Stadtentwicklung nach 1945
in Deutschland und Polen

Dokumentation

Stand | 14. Dezember 2018

Auftraggeber: Ministerium für Infrastruktur
und Raumordnung des Landes
Brandenburg
Henning-von-Tresckow-Str. 2-8
14467 Potsdam

Ansprechpartner: Frank Segebade
Hans-Joachim Stricker
Referat 22
Tel. 0331 – 866 81 32
hans-joachim.stricker@
mil.brandenburg.de

Auftragnehmer: complan Kommunalberatung GmbH
Voltaireweg 4
14469 Potsdam
fon 0331 – 20 15 10
fax 0331 – 20 15 111
info@complangmbh.de

Ansprechpartner: Hathumar Drost
hathumar.drost@complangmbh.de

mit

medienlabor GmbH
Gutenbergstr. 62
14467 Potsdam

Ansprechpartner: Jean-Pierre Winter
fon 0331-243 62 60
j.winter@agentur-medienlabor.de

Stand: 14. Dezember 2018

Deutsch-polnische Konferenz: Stadtentwicklung nach 1945 in Deutschland und Polen

1	Summary	4
2	Grußworte	6
3	Einführungsvortrag	8
4	Themenforum 1: Städtebauliche Leitbilder im Wandel	10
5	Themenforum 2: Aktuelle Herausforderungen der Stadtentwicklung	15
6	Themenforum 3: Vitale Innenstädte	20
7	Abendprogramm	26
8	Exkursionen	29
9	Fazit	34

1 | Summary

Deutsch-polnische Konferenz: Stadtentwicklung nach 1945 in Deutschland und Polen

Das Europäische Jahr des Kulturellen Erbes (ECHY) bildete 2018 den Rahmen für das Themenjahr von Kulturland Brandenburg mit dem Titel „wir erben. Europa in Brandenburg – Brandenburg in Europa“. Aufgrund der Grenzlage zu Polen wurde das Kulturerbejahr zum Anlass genommen für eine transnationale Fachtagung des MIL in Frankfurt (Oder) mit dem Titel „Stadtentwicklung in Polen und Deutschland seit 1945“, die insbesondere Kommunen, Planer und interessierte Fachöffentlichkeit aus Brandenburg und den grenznahen polnischen Wojewodschaften ansprechen sollte.

Dabei galt es, Fallbeispiele aus Polen und Deutschland darzustellen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Entwicklung herauszuarbeiten und zu diskutieren, dies in einen breiten Kreis Interessierter zu tragen und damit dem Anspruch des Europäischen Kulturerbejahres gerecht zu werden, das Kulturerbe nicht nur bekannt zu machen, sondern auch seine heutige Bedeutung und künftige Entwicklung – ggf. auch kontrovers – zu diskutieren und gleichzeitig einen Beitrag zur Europäischen Verständigung zu leisten. Dabei wurde an die Ergebnisse des 2. Europäischen Kongresses „Europäische Stadt und ihr Erbe“ (8.-9.12.2016) angeknüpft.

Der fachliche Erfahrungsaustausch über Landes- und Sprachgrenzen hinweg fand am 27. und 28. September 2018 im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres in Frankfurt (Oder) und der grenznahen Region zum Thema Stadtentwicklung statt. Die zweitägige Konferenz mit Fachtagung und Exkursionen richtete sich vor allem an Praktiker*innen aus Stadtverwaltungen und Planungsbüros aus deutschen und polnischen Städten. Im Mittelpunkt standen die vergangenen sieben Jahrzehnte, die in den polnischen wie auch in den deutschen Städten vom Wiederaufbau und einem Wandel der Stadtstrukturen geprägt waren. Durch gute Beispiele aus größeren und kleineren Kommunen beiderseits von Oder und Neiße wurden insbesondere die aktuellen Herausforderungen für die Stadtentwicklung vorgestellt und diskutiert. Am zweiten Tag konnten die Themen in mehreren Städten vor Ort vertieft werden.

Weitere Informationen:

<https://mil.brandenburg.de/cms/detail.php/bb1.c.114069.de>

2| Grußworte

KATHRIN SCHNEIDER

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung
des Landes Brandenburg



Ministerin Kathrin Schneider betonte in ihrem Grußwort den Wert des Gedanken- und Erfahrungsaustauschs zwischen Deutschland und Polen insbesondere auch auf Ebene der Praktiker aus den Städten. Angesichts des gemeinsamen kulturellen Erbes sei ein Blick in die Vergangenheit hilfreich, denn „Zukunft braucht Herkunft“. Das gelte insbesondere für die aktuellen Herausforderungen der Stadtentwicklung. Trotz der Unterschiede in den Rahmenbedingungen könne man voneinander lernen und gemeinsame Projekte entwickeln. Ein Blick in die Geschichte dürfe an den dunklen Kapiteln der Vergangenheit nicht vorbeigehen, müsse jedoch auch das würdigen, was in nunmehr 70 Jahren Nachkriegsgeschichte möglich war. Die Strukturbrüche in der Zeit nach 1945 seien auch für das Thema Stadtentwicklung relevant. Seit 1990 sei mit der Schaffung gemeinsamer Gremien die Voraussetzung vorhanden fürs „Brücken bauen“ im materiellen Sinn und für gemeinsame Projekte in der Metropolregion, die Schlüsselthemen wie Mobilität, Digitalisierung und demografischen Wandel betreffen.

ALICJA MAKARSKA

Mitglied des Rates der Woiwodschaft Lubuskie



Vizemarschallin Makarska blickte in ihrem Grußwort auf die vergangenen zwei Jahrzehnte der Kooperation zwischen der Woiwodschaft Lubuskie und dem Land Brandenburg zurück und würdigte die erreichten Ergebnisse. Sie stellte diese Zusammenarbeit in den Kontext der Entwicklungsstrategien der Woiwodschaft und erläuterte die zentralen Dokumente, die erarbeitet und beschlossen worden seien, auch als Rahmenvorgabe für die Entwicklung der Städte und Gemeinden.

3 | Einführungsvortrag

Zeitgeschichte und Stadtentwicklung nach 1945 östlich und westlich der Oder

PROF. DR. HARALD KEGLER

Universität Kassel, Zentrum für Planungsgeschichte

Der Stadtplaner und Professor für Planungsgeschichte und Nachhaltige Raumplanung gab zunächst einen Überblick über die Lage der Städte und deren Planungsaufgaben nach 1945.

Insbesondere stellte Prof. Kegler die unterschiedlichen Wiederaufbau-Ideologien in Deutschland der 1950er Jahre in Ost und West sowie die Herangehensweise des Wiederaufbaus in polnischen Städten vor.

Im Westen Deutschlands stand zunächst der Wiederaufbau der Städte im Zeichen der Moderne. Zerstörte Innenstädte wurden dort meist nicht nach historischen Vorbildern, sondern autogerecht und modern aufgebaut. Kritik am modernen Städtebau machte sich dann in den 1960er und 70er Jahren stark.

Im Osten Deutschlands stand der Wiederaufbau auf der Suche nach „Nationalen Traditionen“ unter sowjetischem Einfluss. Dies führte auch in ostdeutschen und polnischen Städten zu Bauten der städtebaulichen Moderne, die jedoch oft im Widerspruch zwischen dem sozialen Anspruch und der monotonen Realität ihrer Umsetzung standen. Doch auch im Osten brachte diese Phase des Wiederaufbaus in den 1960er Jahren architektonische Highlights (z.B. Kulturpalast in Dresden oder ul. Marszałkowska in Warschau) hervor.

Der originalgetreue Wiederaufbau polnischer Städte galt in der europäischen Fachöffentlichkeit als mustergültig. Die historischen Schichten der Stadt blieben so ablesbar. Die Wiederaufbauleistung der Innenstadt Warschaus wurde in die Liste der Weltkulturerbestätten aufgenommen.

Bis 1975 spricht Kegler von einer „PRO“-Phase (nach W. Schmid), in der nach Progress, Produktivität und Prosperität gestrebt wurde. Mit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 (Eine Zukunft für die Vergangenheit) setzte europaweit ein Umdenkprozess in



der Stadtentwicklung ein. Ein Besinnen auf die Grundlagen der Europäischen Stadt führte zu städtebaulichen Leitbildern einer nachhaltigen Stadtentwicklung in West- und auch Osteuropa. Ab 1975 setzte eine „RE“-Phase in der Stadtentwicklung ein, in der Themen wie Rekonstruktion, Revitalisierung und urban Renaissance im Vordergrund standen.

Ende der 1980er Jahre begann eine Phase des Postmodernen Städtebaus in Ost und West. In diese Zeit fällt beispielsweise der Wiederaufbau des Berliner Nikolaiviertels (Ost) oder die Projekte der behutsamen Stadterneuerung beispielsweise in Berlin-Kreuzberg (West). Die Internationale Bauausstellung 1987 in Berlin gab dazu wichtige neue Impulse.

Auch der Umgang mit post-industriellem Erbe wurde zum Ende der 1980er Jahre in deutschen wie auch polnischen Städten zwingend notwendig. Industrieregionen in Westdeutschland (Ruhrgebiet), Ostdeutschland (Lausitz) und Polen (Schlesien) stehen seitdem vor ganz ähnlichen Herausforderungen der Transformation und des Strukturwandels der Bergbauregionen, die sich seit den 1990er Jahren weiter fortsetzen und noch nicht abgeschlossen sind.

Seit der politischen Wende, dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs steht der Umgang mit dem baulichen Erbe der Diktatur bis 1989 und des Neoliberalismus ab 1990 im Mittelpunkt der Aufgaben der Stadtentwicklung. Diese setzen sich mit den Themen der Metropolisierung, der Suburbanisierung und des Klimawandels bis heute fort.

4 | Themenforum 1: Städtebauliche Leitbilder im Wandel

4.1 Impulsvortrag

Eigene Wege? Denkmalpflege im Kontext städtebaulicher Leitbilder in der DDR bzw. (Ost-)Deutschland und Polen

FRANZISKA KLEMSTEIN

Technische Universität Berlin,
Institut für Kunstwissenschaft und Historische
Urbanistik

Mit Blick auf die Stadtentwicklung der letzten 70 Jahre ging die Doktorandin insbesondere auf die unmittelbare Nachkriegszeit ab 1945 in der DDR und VR Polen mit dem Schwerpunkt 1950er Jahre sowie auf die Situation und die Entwicklungen seit 1990 ein.

Die Frage des Wiederaufbaus der Städte in Polen wurde abseits von ökonomischen Grundsatzfragen, sondern vielmehr emotional und gesamtgesellschaftlich diskutiert. Der Wiederaufbau galt als Zeichensetzung gegen Krieg, Nationalsozialismus, für Widerstand und Neubeginn. Dies führte vielerorts in Polen nicht nur zum Wiederaufbau zerstörter Bauten, Gesamtanlagen oder alter städtischer Strukturen, sondern zugleich auch zu einem sozialistischen Stadtauf- und/oder -umbau. Dabei wurde einerseits besonderer Wert auf die Wiederherstellung historischer Stadtzentren und mittelalterlicher Viertel gelegt, sowie andererseits auf die Anpassung an neue gesellschaftliche Verhältnisse und Bedürfnisse. Als Beispiele stellte Frau Klemstein den Wiederaufbau der historischen Altstadt Warschaws dem sozialistischen Städtebau in der Arbeiterstadt Nowa Huta gegenüber.

In der DDR resultierten aus der politisch-ideologischen Auseinandersetzung um den Städtebau und den Umgang mit dem baulichen Erbe in der Nachkriegszeit u.a. die „16 Grundsätze des Städtebaus“ (1950) sowie die „Verordnung zur Pflege und den Erhalt von Denkmälern (Denkmalschutz)“ von 1952. Eine Annäherung und fachliche Orientierung an Polen war zunächst schwer möglich. Es bestanden viele gegenseitige Vorurteile. Polen sah sich im Bündnis mit der Sowjetunion als panslawische Allianz gegen die deutsche Gefahr. Ebenso beherrschten negative Stereotype über



Polen die Diskussion in der DDR, welche durch Flucht und Vertreibung ebenso wie durch die Oder-Neiße-Grenze noch verstärkt wurden. Der rasante und effiziente Wiederaufbau in Polen galt jedoch schnell als Vorbild für die DDR. Obwohl sich die Situation der Denkmalpflege in Polen und Ostdeutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ähnelte, wurde die Einrichtung einer institutionellen beziehungsweise staatlichen Denkmalpflege in Polen verhältnismäßig schnell realisiert. In der DDR versuchte man, ähnliche Strukturen zu schaffen und Zuständigkeiten zu klären.

Es blieb nicht allein beim theoretischen Vergleich mit Polen. Durch Studienreisen und Fachkontakte etablierte sich auch ein Erfahrungsaustausch auf persönlicher Ebene. Die Erfurter Konferenz (1956) dokumentiert die organisierte Zusammenarbeit der polnischen, tschechoslowakischen und ostdeutschen Akademien. Hier wurden methodologische Probleme, neue Forschungsergebnisse und Fragen des Aufbaus erörtert. Zu den Folgen der Erfurter Konferenz gehörte die gemeinsame kritische Auseinandersetzung mit der Stalin-Ära. Der Städtebau in den Ostblockstaaten war nun – nicht zuletzt aufgrund wirtschaftlicher Rahmenbedingungen – von Mischformen aus historischer Substanz und modernem sozialistischem Bauen geprägt.

Nach 1990 wurde in Polen die territoriale Verantwortlichkeit neu verteilt, was nachhaltige Planungen zunächst erschwerte. Der Zerfall der sozialistisch-sowjetischen Staatengemeinschaft bot zunächst keine klare städtebauliche Leitidee oder ein übergeordnetes Konzept für polnische Städte. Die Bezirke der ehemaligen DDR hatten den Vorteil, keine neuen Strukturen finden zu müssen – auch wenn die Angleichung an das System der Bundesrepublik sicherlich auch nicht problemlos oder konfliktfrei verlief. Für Berlin waren das Zusammenwachsen zweier Städte ebenso wie das Werden zur Hauptstadt die gestaltgebenden Leitlinien. Für zahlreiche andere Städte und Regionen begann spätestens mit dem „Stadtumbau Ost“ eine neue städtebauliche Entwicklungsetappe, die vor allem die Revitalisierung zum Ziel hatte.

Und dennoch gibt es Gemeinsamkeiten, die sich gerade in den Planungen der Hauptstädte zeigen, die sich vor allem aus den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ergeben: Investoren, Wohnraum, Tourismus, internationale Vergleichbarkeit. Letztlich stellt sich die Frage für beide Länder: sollte sich der Städtebau den finanziellen Rahmenbedingungen anpassen oder sollten die städtebaulichen Planungen und Ideen die Rahmenbedingungen für ein gutes Wirtschaftswachstum, eine lebendige und lebenswerte und soziale Stadt schaffen? Dafür braucht es allerdings Mut, eine Vision und vielleicht wieder mehr gemeinsame Wege.

4.2 Praxisbeispiel: Frankfurt (Oder)

Doppelstadt am Fluss, die wechselvolle Stadtentwicklung beiderseits der Oder

JÖRG GLEISENSTEIN

Dezernent für Stadtentwicklung, Bauen und Umwelt

Nach einer kurzen Einführung zur Stadtgeschichte stellte der Baudezernent das Leitbild der Doppelstadt Frankfurt (Oder) – Słubice Europa gemeinsam gestalten vor:

- Zentrum in der deutsch-polnischen Oderregion;
- Regionaler Wachstumskern mit technologieorientierten Unternehmen und hoher Wertschöpfung;
- Bildungs- und Kulturstadt mit internationalem Anspruch und hoher Lebensqualität

Die Bevölkerungszahlen der letzten Jahre halten sich stabil bei ca. 58.000 in Frankfurt (Oder) und ca. 22.000 in Słubice. Das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (INSEK) wird stetig fortgeschrieben. Seit 2003 wurden im Rahmen des Stadtumbaus in Frankfurt ca. 10.000 Wohnungen zurückgebaut oder aufgewertet. Gemeinsame kommunale Planungen münden im Frankfurt-Słubicer Handlungsplan 2014-2020, der bis 2030 fortgeschrieben werden soll. Er umfasst drei strategische Ziele (Leitbild) und 46 konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, wie z.B. Stadtplanung, kommunale Daseinsvorsorge, Nahverkehrskonzept, Katastrophenschutz, Bildungs-, Kultur- und Sportangebote, Wirtschaftsmarketing sowie Berufsbildung und Beschäftigungsförderung.



4.3 Praxisbeispiel: Gorzów Wielkopolski

Gestern und Heute – Gorzów Wielkopolski – Landsberg an der Warthe

JACEK SZYMANKIEWICZ
Stellvertretender Oberbürgermeister



Die Stadt Gorzów Wielkopolski zählt etwa 124.000 Einwohner und liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu Brandenburg. Nach einer kurzen Einführung zu den historischen Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung, erfolgte eine Vorstellung des Stadtbilds und der Stadtlage. Die aktuellen und historischen Fotos wurden präsentiert und zusammengestellt. Dadurch wurden die bedeutenden Orte in Gorzów und ihre Entwicklungen nach 1945 präsentiert. Nachfolgend, wurde die Stadtgeschichte mithilfe der

Karten grafisch dargestellt. Daraus ergab sich, dass die Mehrheit der stadtprägenden Innenstadtbebauung komplett zerstört wurde. Beim Wiederaufbau wurde die historische Baustruktur nicht mehr erreicht bzw. berücksichtigt und damit ist Gorzów Wielkopolski heutzutage durch moderne Architektur dominiert. Die Gestaltung der Innenstadt lässt sich dadurch nicht einfach beeinflussen. Aktuell beschäftigen sich die Stadtbehörden mit der Entwicklung des öffentlichen Nahverkehrs sowie mit der Erschließung und Belegung des flussnahen Stadtgebiets durch vielfältige kulturelle Angebote. Darüber hinaus, ist das räumliche Wachstum von Gorzów ein wichtiger Faktor des Stadtwandels. Zur Stadtfläche wurden neue Gebiete eingemeindet, welche größtenteils aus Siedlungen von Einfamilienhäusern bestehen. Aufgrund der negativen demografischen Prognose der Stadt bis zum Jahr 2050 kann die kontinuierlich steigende Anzahl der Wohnungen einen Wohnungsüberschuss verursachen.

4.4 Diskussion



In der Diskussion wurden die unterschiedlichen Bedingungen der Stadtentwicklung auf deutscher und polnischer Seite noch einmal herausgearbeitet. So fehlt in einer polnischen Stadt wie Gorzów Wielkopolski historisch bedingt die Phase des behutsamen Wiederaufbaus der Altbaustrukturen in der Nachkriegszeit. Mit der wachsenden europäischen Integration und der damit verbundenen Entwicklung einer Programmatik (etwa der Leipzig-Charta) und der verfügbaren Finanzierungsmöglichkeiten sei ein Wandel erkennbar, der z.B. die Aufwertung der Stadtzentren und die Revitalisierung von Wohngebieten befördere. Der Fachaustausch im Bereich Stadtentwicklung sei – auch im Vergleich zum intensiven Austausch der Denkmalpfleger – noch ausbaufähig, etwa im Bereich des demografischen Wandels und dem Umgang mit Suburbanisierung. Aus deutscher Sicht wurde die Wertschätzung für die Bauten der sozialistischen Zeit als ein neues Thema benannt. Ein stärkerer Diskurs könnte über Städtepartnerschaften laufen, deren Schwerpunkte bisher in ganz anderen Themengebieten lägen.

5| Themenforum 2: Aktuelle Herausforderungen der Stadtentwicklung

5.1 Impulsvortrag

Kleinstädte – Kontext der Orte und Revitalisierungskonzepte



DR. HABIL. DIPL.-ING. RADOSŁAW BAREK
Technische Universität Poznań, Fakultät für Architektur

Auf Grundlage des Gesetzes über Revitalisierung vom 9. Oktober 2015, haben in den letzten Jahren viele polnische Städte ihre Revitalisierungsprogramme erarbeitet. Mit dem Revitalisierungsprozess sollen Gebiete wieder attraktiv und nutzbar gemacht werden. Schwerpunkt der Programme sind nicht nur Wohngebiete, sondern auch ehemalige Industrie- und Gewerbegebiete, Verkehrsflächen, Steinkohlebergwerke sowie ehemals militärisch genutzte Flächen. Hauptherausforderung vieler polnischer Städte ist der Zustand dieser Gebiete sowie fehlende finanzielle Mittel für die Sanierung. Durch das Gesetz haben sich zusätzliche Förderungsmöglichkeiten für Gemeinden eröffnet. Mithilfe der finanziellen Unterstützungen haben polnische Städte angefangen, ihre Probleme aktiv zu bewältigen.

- Was beeinflusst die Wahrnehmung des Raumes?
- Welche Gebiete erfordern eine Revitalisierung?
- Wie führt man die Revitalisierung einer Stadt durch?

Die obengenannten Fragen wurden in der Fallstudie der drei Kleinstädte der Woiwodschaft Zachodniopomorskie beantwortet. Zu diesen Städte zählen: Czaplinek, Złocieniec und Moryń.

Ein Stadtraum ist vor allem das lebendige Zentrum, das gleichzeitig ein Bild der Geschichte, Tradition und Kultur der Region ist. Alle Entwicklungsprozesse der Städte sollen somit der Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung dienen. Jede Person hat das Recht über ihren Lebensraum mitzuentcheiden und an der Gestaltung dieses Raumes mitzuwirken. Eine Stadt soll als ein synergetisches Gesamtsystem funktionieren. Dafür sind bestimmte Rahmenbedingungen nötig, die während des Aufbaus polnischer Städte nach 1945 nicht gewährleistet wurden. Die gegenwärtigen Revitalisierungsprogramme dienen der Erreichung einer Raum-

ordnung, Entwicklung der neuen Funktionen der Stadtgebiete sowie der Einbeziehung der Einwohner.

In Czaplonek wurden architektonisch wertvolle Bauten verändert bzw. abgerissen. Dadurch sind die Größenordnung und das Größenverhältnis der Innenstraßenbebauung verzerrt. Die Revitalisierungsarbeiten sind vor allem in dem zentralen Teil der Stadt geplant. Im Rahmen des Programms sollen die Hauptstadträume von Czaplonek saniert werden, die neuen Straßenverbindungen errichtet werden und das Seegebiet wiederbelebt werden. In Czaplonek werden die Stadtbehörden bei diesen Arbeiten von einer Stiftung unterstützt. Dadurch können Einwohner in den Revitalisierungsprozess aktiv einbezogen werden.

Złocieńec ist eine kleine Stadt mit vielen Naturgebieten, die von größeren Städten weit entfernt ist. Die Verbesserung des Stadtbildes erfolgt auf unterschiedlichen Entwicklungsebenen und durch das große Engagement der Bevölkerung. Ein Beispielprojekt ist die Bemalung der visuell unattraktiven Mauern. Im Prozess arbeiten die Einwohner mit den Stadtbehörden zusammen und bringen sich aktiv ein. Im Rahmen der Revitalisierung sind die gemeinsamen Aktivitäten der Einwohner hervorgehoben.

Das dritte Beispiel – die Stadt Moryń – ist ein Musterbeispiel der Revitalisierung, deren Fokus auf dem historischen und kulturellen Erbe liegt. Eine Visualisierung der mittelalterlichen Stadt Moryń wurde erstellt. Das Projekt dient der Wissensvermittlung, aber auch der Steigerung der touristischen Attraktivität.

Revitalisierung ist ein wichtiges Instrument für die Stadtentwicklung, insbesondere in den Städten, die bis heute von den Kriegsfolgen geprägt sind. Der Prozess integriert unterschiedliche Aspekte (ökonomische, soziale, rechtliche, organisatorische, planerische, historische, etc.) und hilft bei der Lösung von vielseitigen Herausforderungen.

5.2 Praxisbeispiel: Schwedt (Oder)

Integrierte Stadtentwicklung im Zeichen des nachhaltigen Stadtumbaus – Ziele, Programme, Projekte



FRANK HEIN

Abteilungsleiter Stadtplanung

Die Stadt Schwedt (Oder) war 1945 zu 80 % zerstört gewesen und stark entvölkert. Erst mit der Ansiedlung eines Erdölverarbeitungswerks und einer Papierfabrik erfuhr die Stadt in den 1960er einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Eine vollkommen neue Stadt wurde rund um den alten Stadtgrundriss geplant, mit neuen Wohngebieten (komplexer Wohnungsbau) sowie sozialer und technischer Infrastruktur. Durch Zuzug von Fachkräften wuchs die Stadt auf 54.000 Einwohner im Jahr 1980 an. Seit 1990 hat Schwedt einen deutlichen Einwohnerrückgang zu verzeichnen (2018: ca. 30.000 EW). Wohnungs-

leerstand, flächenhafter Rückbau von ca. 6.000 Wohnungen, Aufforstung am Stadtrand und Entstehung von zentrumsnahen Eigenheimbaugebieten sind die Folge. Aber auch Schulen, Kitas, Kultureinrichtungen und die Verkehrsinfrastruktur werden bedarfsgerecht saniert. Diese städtebauliche und wohnungswirtschaftliche Entwicklung ist nur mit nationalen Fördermitteln umsetzbar (z.B. Bund-Länder-Programme Stadtumbau und Soziale Stadt, Energetischer Stadtumbau, Straßenneubau. Der Stadtumbau bleibt in Schwedt (Oder) eine langfristige kommunale Aufgabe, jedoch wird der Qualitätsgewinn höher bewertet als die Quantitätsverringering.

Das zweite Erfolgsmodell seit den 2000er Jahren ist, neben dem Stadtumbau, die gemeinsame Entwicklung beiderseits der Oder, die insbesondere durch EU-Mittel aus INTERREG in den Bereichen Verkehrsinfrastruktur, Tourismus, Kultur, Natur, Verständigung ermöglicht wird. Schwedt liegt an der Achse Berlin-Szczecin. Insbesondere die Wirtschaft und der Tourismus sollen gemeinsam mit polnischen Partnern ausgebaut und Impulse genutzt werden.

5.3 Praxisbeispiel: Gorzów Wielkopolski

Stadt am Wasser – łączy nas woda

JACEK SZYMANKIEWICZ

Stellvertretender Oberbürgermeister

Die Stadt Gorzów Wielkopolski, ehemals Landsberg, wurde im Jahr 1275 gegründet. Die Stadt liegt an der Mündung der Flüsse Kłodawka (Kladowfließ) und Warta (Warthe). Der Fluss besaß eine wichtige Funktion als Transportweg und zur Verteidigung. Bis zum 30-jährigen Krieg war die Stadt ein wichtiges Wirtschaftszentrum. Erst im Laufe der intensiven Industrialisierung im 19. Jahrhundert, wurde der Flussverkehr um den Zugverkehr erweitert. Seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Warthe hauptsächlich für Tourismus und Freizeitgestaltung genutzt. In Folge der militärischen Kampfhandlungen in der Stadt während des Zweiten Weltkrieges wurde der Fluss verunreinigt und war nur begrenzt schiffbar. Erst seit den 90er Jahren und mithilfe von EU-Fördergeldern konnte die Warta gereinigt werden. Der Fluss hat seine Bedeutung für die Stadt zurückgewonnen und es werden neue Investitionen im Flussgebiet durchgeführt. Heutzutage verfügt die Stadt über einen kleinen privaten und gut betriebenen Ankerplatz, neue Brücken sowie attraktive Uferpromenaden. Der Flussraum ist ein Treffpunkt vieler Menschen in unterschiedlichen Altersgruppen, sowie ein Veranstaltungsort für zahlreiche kulturelle Ereignisse. Bei der genaueren Betrachtung des Flussnetzes fällt auf, dass zum Beispiel Brandenburg und Polen durch den Fluss verbunden sind. Das bildet eine gute Grundlage für die Stärkung der grenzüberschreitenden Kooperation und die Steigerung der gemeinsamen Aktivitäten im Flussbereich. Wassertourismus, Binnenschifffahrt sowie Agrotourismus können zusammen von den beiden Nachbarregionen entwickelt und genutzt werden.



5.4 Diskussion



Die Diskussion befasste sich mit einer vergleichenden Betrachtung der großen Unterschiede und der verschiedenen Schwerpunktsetzungen zwischen den Stadtentwicklungsansätzen nicht nur zwischen Deutschland und Polen, sondern auch innerhalb der Gruppe der vorgestellten polnischen Beispielorte. Dabei wurden Ähnlichkeiten in den Rahmenbedingungen deutlich, wenngleich teilweise mit einer verzögerten Wirksamwerdung auf polnischer Seite, etwa beim demografischen Wandel.

Das Handeln einzelner Projektträger und das bürgerschaftliche Engagement wurden als Schlüsselfaktoren bewertet. Auf deutscher Seite braucht es große städtische Anstrengungen, um das Leitbild einer „Stadt der kurzen Wege“ trotz veränderter Wirtschafts- und Versorgungsstrukturen zu verfolgen. Betont wurde in der Diskussion auch der Wert grenzüberschreitender Programme wie Interreg, die eine Zusammenarbeit der Städte bei konkreten Projekten möglich macht und auch auf diesem Weg einen Austausch befördert.

6| Themenforum 3: Vitale Innenstädte

6.1 Impulsvortrag

Klein- und mittelstädtische Planungskulturen in Ostdeutschland und Polen

DR. ALEXANDER TÖLLE

Europa-Universität Viadrina, Deutsch-
Polnisches Forschungsinstitut am Collegium
Polonicum in Słubice



Durch die Umbruchsituation nach 1989/90 waren die Innenstädte als zentrale Bereiche der kommunalen Selbstverwaltung wieder in den Fokus der Bevölkerung und der Entscheidungsträger gerückt. In Ostdeutschland wie auch in Polen wurden öffentliche Investitionen in den Innenstadtbereichen, z.B. für den Erhalt des baulichen Erbes, konzentriert. Gleichzeitig fand eine Übertragung von aus dem Westen bekannter Prozesse statt, die die traditionelle europäische Stadt infrage stellten.

Die gesamtstädtische Bedeutung der Innenstadt nimmt umso mehr ab, je mehr Wohn-, Handels-, ökonomische und administrative Funktionen an andere Standorte abwandern. Kleinstädtische Zentren stehen zudem in Konkurrenz zu Zentren größerer Städte. Umso wichtiger ist eine Stadtentwicklungsplanung, welche die Innenstädte als weiterhin zentralen Ort der Stadt stärkt. Die Entwicklung der Klein- und Mittelstädte als lebenswerte Wohn-, Arbeits- und auch Identifikationsorte steht im Spannungsfeld zwischen der Dominanz großer städtischer Zentren und dem Druck der Peripherisierung.

Was macht vitale Innenstädte aus? Sie lassen sich nicht nur auf Handel und Konsum reduzieren, sondern bündeln verschiedene Funktionen von gesamtstädtischer Bedeutung. Sie sind Orte:

- ...der lokalen Selbstverwaltung mit Sitz von administrativen wie politischen Entscheidungsgremien, kommunalen u.a.
- ...des öffentlichen Lebens als Mittelpunkt von Begegnung und Bürgerengagement.
- ...der Identifikation, der für raumbezogene Identität ebenso wie für Werte wie Tradition oder Kontinuität steht.
- ...des Wohnens für verschiedene Gesellschaftsgruppen
- ...des Arbeitens mit öffentlichen wie privaten Arbeitgebern traditioneller wie zukunftsorientierter Branchen.

- ...des Handels und Konsums mit attraktiven Angeboten an Waren und Dienstleistungen für Anwohner, Stadtbewohner sowie Besucher.
- ...kultureller und sozialer Daseinsfürsorge mit gesamtstädtisch wichtigen Einrichtungen des Bildungs-, Kultur-, Pflege- und Gesundheitssektors.

Schaut man auf die Planungskulturen in Westpolen und Ostdeutschland, fallen unterschiedliche Grundmuster und eine bemerkenswerte Vielfalt auch innerhalb der Länder auf. In Deutschland werden mehr informelle Planungsinstrumente eingesetzt, auch sind Planungsleistungen hier förderfähig. Mit den Instrumentarien der formellen Planung (z.B. Allgemeines und Besonderes Sanierungsrecht) und entsprechender Förderprogramme (z.B. Städtebaulicher Denkmalschutz, Aktive Stadt- und Ortsteilzentren, Stadtumbau) ist die Sanierung der Innenstädte in Ostdeutschland weitgehend fortgeschritten oder gesichert. In Polen jedoch gab es bis 2015 kein Stadterneuerungsrecht. Die bauliche Regulierung der Altstädte wurde nur über Örtliche Raumbewirtschaftungspläne realisiert. Die Gestaltung zentraler Straßenräume und der Erneuerung öffentlicher Gebäude standen dabei im Vordergrund. Blockinnenbereiche gehören in polnischen Städten oft ebenfalls zum öffentlichen Raum, denn nur die Grundstücke der Vorderhäuser wurden privatisiert.

Neben der baulichen Sicherung und Entwicklung der Innenstädte ist auch die Belegung ein wichtiges stadtplanerisches Ziel, das mithilfe von Einzelhandels- und Zentrenkonzepten erreicht werden soll. Zum einen müssen Voraussetzungen für die Lokalisierung entsprechender Nutzungen (Handel, Dienstleistungen) in der Innenstadt geschaffen werden. Zum anderen muss die Ansiedlung von für die Innenstadt wichtigen Konsumangeboten außerhalb des Stadtzentrums, insbesondere auf der grünen Wiese, beschränkt werden.

Planungen für eine vitale Innenstadt...

- streben eine kleinkörnig strukturierte Nutzungsmischung an.
- tragen zur Schaffung eines identitätsstiftenden, attraktiven öffentlichen Raumes bei.
- bieten in den bestehenden Strukturen diverse Alternativen zum Einfamilienhaus am Stadtrand an.
- entwickeln in den bestehenden Strukturen attraktive Standorte für zentrumsrelevante Handels-, Kultur-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen.
- sehen auf (über- und) gesamtgemeindlicher Ebene eine Prioritätensetzung für die Innenentwicklung vor.

6.2 Praxisbeispiel: Beeskow

Den Wandel gestalten

FRANK STEFFEN
Bürgermeister

Die Stadt Beeskow hat für ihre Innenstadtentwicklung mehrere Planungsgrundlagen geschaffen: sowohl das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (Beeskow 2035) als auch das Stadtumbaukonzept werden derzeit fortgeschrieben. Darin lassen sich öffentliche Funktionen im Stadtgebiet verorten und bündeln. So soll bspw. der etablierte Sport- und Freizeitbereich durch attraktive Sportstätten erweitert werden. Die Spreeinsel mit der Burg Beeskow wird weiter als Kultur- und Erholungsstandort gestärkt. Für die Innenstadt hat Beeskow ein Einzelhandelskonzept erstellt, das stadtkernverträgliche und nicht für den Stadtkern nicht geeignete Sortimente deklariert. Damit soll der gewerblichen Innenentwicklung mit kleinteiligem Einzelhandel Vorrang vor einer konkurrierenden Außenentwicklung gegeben werden.



6.3 Praxisbeispiel: Zielona Góra

Die historische Innenstadt von Zielona Góra

MAŁGORZATA MAŚKO-HORYZA
Abteilungsleiterin Urbanistik

IZABELA CIESIELSKA
Stadtkonservatorin



Die Stadt Zielona Góra ist eine der zwei Großstädte der Woiwodschaft Lubuskie und ist gleichzeitig der Sitz des Marschallamts. Zielona Góra zählt etwa 135.000 Einwohner. Die Stadt verfügt über eine vielfältige Baustruktur, die aus einem historischen Stadtkern sowie aus Wohnbezirken besteht. Eine Hauptherausforderung der Stadt nach 1945 war die

Anpassung der Stadtstruktur sowie des Verkehrsnetzes für neue Transportmittel und ihre Infrastruktur. Die erste und wichtigste Entscheidung für die Stadt war die Umwandlung des Altmarkts in die Fußgängerzone in den 1970er Jahren. Dank dieses Projektes wurde das Zentrum belebt. Das Problem der Suburbanisierung stellt jedoch für die Stadt eine große Herausforderung dar. Um die Abwanderung der Einwohner aus dem Zentrum einzudämmen, trägt die Stadt 50 % der Sanierungskosten der Altbauten. Darüber hinaus wurde das kulturelle Angebot erweitert, die öffentlichen Plätze neu entwickelt sowie Vergünstigungen für die Familien geplant. Der wichtigste Faktor der Steigerung der Attraktivität der Innenstadt ist die Weintradition von Zielona Góra und die damit verbundenen Veranstaltungen. Die Unternehmerschaft hat die Weingärten zu einem Stadtsymbol, aber auch zu einem Vermarktungsprodukt entwickelt. Auf dem Weinberg befinden sich noch ein Palmenhaus, ein Naherholungsgebiet sowie eine Weinverkaufsstelle. Die nahliegende ehemalige Wollmanufaktur wurde zu einem Einkaufszentrum umgewandelt. Die Belebung des Stadtkerns ist aber nicht das einzige Ziel für den Innenstadtbereich. In Zielona Góra ist eine Balance zwischen Stadtplanung und Schutz der historisch bedeutenden Bauten von großer Bedeutung. Frühere Entscheidungen berücksichtigten nicht immer die historische Bebauung der Stadt. Im Jahr 1969 und 1980 wurden die Hauptverkehrsadern um die neuen Querstraßen ausgebaut. Von den damaligen Verkehrsinvestitionen profitieren Autofahrer bis heute, jedoch wurden dafür architektonisch wertvolle Gebäude abgerissen.

6.4 Diskussion



Die Gemeinsamkeiten der Städte beiderseits von Oder und Neiße bei den Bemühungen um die Erhaltung historischer Bausubstanz wurden im Gespräch verdeutlicht. Lokale Revitalisierungsprogramme sind auf polnischer Seite ein neues Instrument, das öffentliche Handeln werde dabei durch eine gewachsene Wertschätzung und Identifikation der Bürger mit der alten Bausubstanz begünstigt. In deutschen Städten sei die erhaltende Stadterneuerung hingegen bereits seit mehreren Jahrzehnten ein Grundpfeiler der Stadtpolitik. Im Mittelpunkt der Diskussion stand der Eindruck, dass polnische Innenstädte trotz der bislang deutlich beschränkteren Einflussmöglichkeiten der Stadtpolitik und Stadtplanung auf die Zentrenentwicklung heute einen deutlich lebendigeren Eindruck machen als vergleichbare deutsche Städte.

7| Abendprogramm

REINER KNEIFEL-HAVERKAMP

Abteilungsleiter Europaangelegenheiten im Ministerium
der Justiz, Europa und Verbraucherschutz des Landes
Brandenburg



Herr Kneifel-Haverkamp verdeutlichte in seinem Grußwort, dass die Zusammenarbeit mit den polnischen Partnerwojewodschaften und der Zentralregierung ein zentrales Anliegen der Brandenburgischen Landespolitik ist und stellte die Entwicklung und die aktuelle Breite der Kooperation dar. Er würdigte den Beitrag der Tagung, das gemeinsame Zukunftskonzept für die Entwicklung des deutsch-polnischen Verflechtungsraumes mit Leben zu erfüllen. Er betonte abschließend, wie wichtig die Nahtstelle zwischen Deutschland und Polen für das Gelingen des gemeinsamen europäischen Projekts ist.

RADOSŁAW BRODZIK

Leiter des Büros für Internationale Kooperation und
Europäische Territoriale Zusammenarbeit der Woiwodschaft
Lubuskie



Herr Brodzik betonte in seinem Grußwort die Bedeutung der regionalen Zusammenarbeit zwischen der Woiwodschaft Lubuskie und dem Land Brandenburg und würdigte den Beitrag der Fachtagung zu diesem Anliegen.

RENÉ WILKE

Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt (Oder)



Der Frankfurter Oberbürgermeister René Wilke verdeutlichte für seine Stadt, welche Belastungen und Herausforderungen, aber auch welche Chancen mit dem Zusammenleben an der offenen Grenze zwischen Deutschland und Polen gerade in der Doppelstadt Frankfurt (Oder)–Stubice verbunden sind. Auch aufgrund der gewachsenen funktionalen Verflechtungen seien beide Nachbarstädte auf eine gemeinsame Entwicklungsstrategie angewiesen. Er berichtete anhand verschiedener Projekte aus den Erfahrungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und würdigte den Beitrag der Fachtagung zum Anliegen eines Fachaustauschs auf kommunaler Ebene.



8| Exkursionen

Am zweiten Veranstaltungstag gab es zwei Fachexkursionen mit Bussen, eine Westschleife durch deutsche Städte und eine Ostschleife durch polnische Städte. Hier gab es an verschiedenen Stationen weitere Führungen und damit Praxiseinblicke für die Tagungsteilnehmer. Einen besonderen Stellenwert hatte die Stadt Frankfurt (Oder) auch an diesem Exkursionstag.

8.1 Themenroute Ost

Frankfurt (Oder)

STEFAN RÄTZEL,

Bauamt/Gesamtstädtische Stadtentwicklungsplanung



In Frankfurt (Oder) widmete sich die Exkursion der Entwicklung der Innenstadt in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oder. Dabei wurden zunächst die nach der Kriegszerstörung der Stadt 1945 wiederhergestellten Großkirchen in ihrem städtebaulichen Umfeld und anschließend die erfolgreichen Bemühungen zur Ausrichtung der Innenstadt auf das Oderufer mit der neu entstandenen Promenade und dem ehemaligen Grenzkontrollpunkt betrachtet. Dies schloss einen Blick auf das polnische Oderufer und die Entwicklungen in Stubice ein. Abschließendes Thema war die Entwicklung der „Magistrale“ als zentraler Versorgungsbereich.

Krosno Odrzańskie

MAREK CEBULA, Bürgermeister



Im 40 km östlich gelegenen Krosno Odrzańskie (Crossen an der Oder) erläuterte der Bürgermeister Überlegungen zum Wiederaufbau der 1945 abgebrannten und derzeit kaum baulich genutzten ehemaligen Altstadt. Das zum Museum ausgebauten Schloss bildet hier eine Keimzelle der Entwicklung. Er stellte der Exkursionsgruppe aktuelle Entwicklungsvorhaben im Norden der Kleinstadt vor, der sich nach 1945 zum Bevölkerungsschwerpunkt entwickelt hat.

Zielona Góra

MAŁGORZATA MAŚKO-HORYZA, Abteilungsleiterin Urbanistik und
IZABELA CIESIELSKA, Stadtkonservatorin



In der durch die historische Bausubstanz und eine dynamische Entwicklung geprägten Großstadt Zielona Góra (Grünberg) stand die Innenstadtentwicklung im Mittelpunkt eines geführten Stadtrundgangs, der kulturelle Einrichtungen und ihr öffentliches Umfeld sowie die Bemühungen zur Aufwertung und Stärkung des Zentrumsbereichs behandelte. Der Abschluss der Exkursion fand auf dem Weinberg mit dem Palmenhaus statt, einem der Wahrzeichen der Stadt Zielona Góra.

8.2 Themenroute West

Frankfurt (Oder)

TORSTEN BOCK,

Abteilungsleiter Stadtentwicklung/Stadtplanung



Im Fokus der westlichen Route der Exkursion in Frankfurt/Oder stand das südliche Stadtzentrum. Am Anfang wurden den Teilnehmern die Kießlingbauten am Anger näher gebracht. Um das Spektrum der Funktionen des Stadtzentrums zu präsentieren, führte die Exkursion u.a. zum Gebäude der Staatsanwaltschaft, zum Straßenbahndepot und zum Europaplatz mit dem Gräfin-Dönhoff-Gebäude der Europa-Universität Viadrina. Abschließendes Thema war die Geschichte und Bedeutung der St-Marienkirche sowie des Rathauses.

Eisenhüttenstadt

MICHAEL REH,
Wirtschaftsmanagement, SB Wirtschaftsförderung



Im Foyer des Rathauses der grenznahen Stadt Eisenhüttenstadt wurde die Stadtgeschichte erklärt. Die Schwerpunkte der Stadtentwicklung nach der politischen Wende und die dazugehörigen Stadtumbau- und wohnungswirtschaftlichen Konzepte wurden anhand eines großen Stadtmodells erläutert. Dabei handelte es sich um die Anpassung der Stadtstruktur an die Entwicklungsziele und die sich ändernden Bedingungen der Stadtentwicklung (z.B. negativer demografischer Wandel). Während des Stadtrundgangs besuchten die Teilnehmer u.a. die Wohnungskomplexe, die DDR-Architektur- und Städtebaugeschichte der 1950er und 60er Jahre widerspiegeln.

Beeskow

KERSTIN BARTELT, Bauamtsleiterin u. stellv. Bürgermeisterin
und KERSTIN MÜLLER, Sanierungsbeauftragte



Die Stadt Beeskow verfügt über viele historisch bedeutende Gebäude. Dazu gehören u.a. das älteste Haus in der Stadt (1478 errichtet), die Gebäude der Berliner Straße (17./18. Jahrhundert entstanden) sowie die Stadtbibliothek (gegründet in 1878). Der von der historischen Bebauung geprägte Stadtkern steht vor vielen Herausforderungen der Sanierung und Umnutzung der Gebäude. Nachdem die Teilnehmer sich mit dem Thema der historischen Stadtstrukturen in Beeskow befasst haben, war der abschließende Höhepunkt der Tour die Dachstuhlbesichtigung der St. Marienkirche (zwischen 1370 bis 1511 erbaut).

Fürstenwalde/Spree

CHRISTFRIED TSCHPE, Fachbereichsleiter Stadtentwicklung

Zum Abschluss der Exkursion West wurde den Teilnehmer die Stadtentwicklungsgeschichte von Fürstenwalde erläutert. In der Stadt wurden mehrere Gebiete, vor allem ehemalige Militärfelder umgenutzt und für neue Funktionen angepasst. Durch den großen Kriegsschaden benötigte die Stadt neue Wohngebiete. Die ehemaligen Kasernen wurden revitalisiert und erfüllen heute eine Wohnfunktion. Das erfolgreiche Projekt wurde den Besuchern während des Stadtrundgangs präsentiert. Ebenso hat die Innenstadt unter großen Kriegszerstörungen gelitten. Im Rahmen des Wiederaufbaus zu DDR-Zeiten entstand ein Neubauwohngebiet in Anlehnung an die Charta von Athen.

9| Fazit



Die zweitägige Konferenz mit Tagung und Exkursionen wurde insgesamt sehr positiv von den Teilnehmenden aufgenommen und mit einer Gesamtnote von 1,5 bewertet. Besonders gut wurde bewertet, dass konsequent Referent*innen und Praxisbeispiele sowie auch die Teilnehmenden aus beiden Staaten gleichwertig vertreten waren. Das Programm zeichnete sich durch eine hohe und sehr interessante Themendichte aus. Die Diskussionsrunden waren spannend und gut moderiert. Auch die Pausen konnten gut zum Vernetzen und Erfahrungsaustausch beitragen. Als herausragend wurde die Leistung der Dolmetscher gewürdigt, die die Tagung simultan, das Abendprogramm und die Exkursionen konsekutiv übersetzten.

Für zukünftige Veranstaltungen dieser Art schlugen die Teilnehmenden vor, das Programm etwas interaktiver zu gestalten, z.B. kleine Arbeitsgruppen, um noch mehr in den direkten Austausch mit den Kollegen aus anderen Städten zu kommen. Auch wurde mehr Zeit für Diskussion und Fragen gewünscht.

Mit der Tagungsorganisation waren die Teilnehmenden sehr zufrieden. Lediglich das Catering (zwei Kaffeepausen, jedoch kein warmes Mittagessen) sowie fehlende Parkplätze am Veranstaltungsort wurden bemängelt.

Die Teilnehmenden hatten auf den Feedback-Bögen die Möglichkeit, Themen für weitere Veranstaltungen des MIL vorzuschlagen.

Auf dieser Wunschliste stehen:

- noch mehr Austausch mit Polen
- Barrierefreiheit
- Straßenraumgestaltung
- Restaurierung
- resiliente Städte
- Format „Regionale“
- Umgang mit modernen Gebäuden
- Wohnen in der Innenstadt, neue Konzepte
- Bürgerbeteiligung
- negative Auswirkungen des demografischen Wandels (Entvölkerung, Überalterung der Gesellschaft, Suburbanisierung)
- administrative Strukturen in Polen und in Deutschland sowie in den konkreten Regionen

Die Fachtagung hat gezeigt, wie groß das Interesse an einem Fachaustausch zu Stadtentwicklungsfragen auf lokaler und regionaler Ebene ist. Dabei dürfte eine Rolle spielen, dass die Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung zwischen Deutschland und Polen nicht mehr so große Unterschiede aufweisen wie noch vor Jahren. Grund ist eine bessere wirtschaftliche Entwicklung (nach EU-Beitritt Polens und der Schaffung des Schengen-Raums) und eine wachsende funktionale Verflechtung der Staaten. Herausforderungen wie der demografische Wandel, die Digitalisierung, der Umbau der ländlichen Regionen mit einem Verlust der angestammten kleinteiligen Strukturen, die gewachsene Anziehungskraft der großen Städte ähneln sich zunehmend auf beiden Seiten von Oder und Neiße. Ein erweiterter Fachaustausch könnte trotz der unterschiedlichen Rechtssysteme der beiden Staaten helfen, die Entwicklung der Städte in der Grenzregion weiter voranzubringen.

Für eine Fortführung des Themas Stadtentwicklung bietet es sich an, dass die vielerorts bereits bestehenden Partnerverbindungen zwischen deutschen und polnischen (und weiteren) Städten auch auf der Fachebene der kommunalen Verwaltungen intensiviert werden. Eine solche Initiative könnte in Kooperation mit dem Europa-Ministerium angestoßen und ermöglicht werden.